

Ruth Cerha

DER GESANG DER RÄDER
IN DEN SCHIENEN

w w w . l u f t s c h a c h t . c o m

© LUFTSCHACHT – Wien 2007
herausgegeben von Stefan Buchberger und Jürgen Lagger

Umschlaggestaltung & Layout: Jürgen Lagger
Umschlaggrafik: © Wolfgang Hametner, www.wolfganghametner.com
unter Verwendung eines Fotos von ©Marlies Allmaier

Satz: Birgit Forst
Druck und Herstellung: FINIDR, s.r.o.

Die Wahl der angewendeten Rechtschreibung
obliegt dem/der jeweiligen AutorIn

ISBN: 978-3-902373-24-3

*... they say if you get far enough away,
you'll be on your way back home ...*

Tom Waits

VERTIKAL

Ich werde dir eine ziemlich kuriose Geschichte erzählen, du musst sie nicht glauben, aber sie ist wahr, wenigstens glaube ich, dass sie wahr ist, ein guter Freund hat sie mir erzählt. Sie ist ihm letztes Jahr passiert und die Geschichte passt zu ihm, Leon, weißt du noch, der Cellist, mit dem ich mal gespielt habe. Ich weiß den Anfang nicht mehr genau, ich weiß nicht, wo er diese Frau kennen gelernt hat, Janni.

Janni ist Tänzerin, vielleicht haben sie bei einer Produktion zusammengearbeitet oder sie ist ihm bei Freunden über den Weg gelaufen. Sie ist klein, drahtig, sehr hübsch, wie gemalt, ihr Gesicht bekommt erst eine dritte Dimension, wenn sie lacht. Ja, ich habe sie ein paar Mal gesehen, Leon hat sie mir vorgestellt, als es schon fast wieder vorbei war, auf seine altmodische Art, unterbrich mich nicht. Er lernt sie also kennen, er lädt sie ein paar Mal zum Essen ein, so ist er, niemals würde er eine Frau gleich beim ersten Mal mit in seine Wohnung nehmen, auch nicht zu ihr gehen, Janni versucht es, sie will ihn sofort, aber er lässt es nicht zu. So sitzen sie artig und essen, Hähnchen in Salbeibutter, gegrillten Lachs mit Chili und Zitronengras, er isst gerne, führt sie in die besten Lokale, sie verschlingt ihn mit Blicken, seine dunklen, leicht schräg geschnittenen Augen, die schmalen, weißen Hände mit den ewig langen

Fingern, er sieht wirklich gut aus, findest du nicht? Sie weiß, dass sie Geduld haben muss, aber sie hat keine, also redet sie. Sie redet die ganze Zeit, Leon hört ihr aufmerksam zu, während er den Fisch entgrätet, er stellt kluge Zwischenfragen, bestellt mehr Wein. Janni erzählt, dass sie aus New York kommt, ihr Vater sei Amerikaner, ihre Mutter Deutsche, aus München. Sie erzählt von ihrer Kindheit in einer kleinen, immer unaufgeräumten Wohnung in Greenwich Village, der Allgegenwart der Musik, die fragilen Töne von Fred Friths Gitarre, wie hauchdünnes Glas, Laurie Andersons flüsternde Stimme: ... *this is your mother, are you there? Are you coming home?* Ihr Vater Saxophonist, immer ohne Geld, ihre Mutter, die von einer kleinen Erbschaft lebt und ihn aushält, sie zahlt auch Jannis Ballettunterricht, sie ist ehrgeizig. Janni übt verbissen an der Stange, in einem kleinen, zweitklassigen Institut am West Broadway, der Raum ist heiß und stickig, einmal fällt Janni in Ohnmacht. Sie erzählt vom Eislaufen vor dem Rockefeller Center, dem Weihnachtskitsch auf der Fifth Avenue, den sie heute verabscheut, als Kind jedoch über alles geliebt hat, von den Enten im Central Park, vom Schnee. Sie glaubt, Leon lässt sie zappeln, es macht sie wahnsinnig, sie gehört nicht zu den Frauen, die so etwas reizt, woher ich das weiß? Sie hat es ihm gestanden, später. Sie glaubt also, es ist seine Taktik, Frauen zu erobern, sie glaubt, es ist ihm ein Vergnügen, aber sie weiß nicht, wie Leon ist, dass er Angst hat, dass er sie reden lässt, um seine Angst zu besänftigen.

Er muss Vieles über sie wissen, er prüft sie, ohne dass sie es merkt, darin ist er geschickt. Der Boden gibt unter ihm nach, sobald er sich verliebt, er fühlt sich wie in einem Sumpf, seine Einladungen zum Essen die vorsichtigen Schritte, mit denen er nach festem Boden sucht. Er müsste Vertrauen haben, aber er hat keines, er hat zu viele Lügen gehört, zu früh. Nein, ich kenne seine Kindheitsgeschichte nicht genau, Leon spricht nicht viel über sich, auch Janni hat er wenig erzählt, da bin ich sicher. Das Wenige aber vergisst man nicht, es wiegt schwer und die Bilder verfolgen einen bis in den Schlaf.

Janni hingegen erzählt, als müsse sie eine vollständige Biographie abliefern, von der Trennung der Eltern, dem Umzug nach München mit ihrer Mutter, die Erbschaft ist verbraucht, München ist eng und bürgerlich, Janni ist dreizehn. Leon fragt sie, ob sie ihren Vater vermisst hat, sie sagt sofort: Nein, dann sagt sie fast fünf Minuten lang nichts, raucht nervös eine Zigarette, macht hastige, unnötige Bewegungen, wirft ein Glas um. Leon glaubt, ihr zu nahe gekommen zu sein, er fürchtet, dass sie jetzt aufhört zu reden, dann plötzlich lacht sie, sagt: Na ja, vielleicht doch ein bisschen, er hat immer für mich Klarinette gespielt, wenn ich nicht einschlafen konnte. Aber er hat auch Möbel demoliert, wenn meine Eltern sich stritten, und er konnte unglaublich laut schreien, ich hatte Angst vor ihm.

Leon ist erleichtert, es ist die fünfte Verabredung, er fühlt sich schon ein wenig sicherer, Janni kann

kaum noch sitzen. Er will wissen, wie sie nach Wien gekommen ist. Zufall, sagt Janni. Eine Interrailreise im ersten Sommer nach dem Abitur, sie steigt in den falschen Zug, eigentlich ist sie schon wieder auf dem Weg zurück nach München, aber etwas geht schief, Waggons werden abgehängt und sie ist in Wien. Sie nimmt es als Fügung, München hat sie nie gemocht, an Wien mag sie die vielen Ausländer, das fühlt sich an wie zu Hause, sie sagt das auf Englisch, it feels like home, mit einem seltsamen Akzent, den Leon noch nie gehört hat. Sie ist jetzt wieder ganz im Redefluss, ihre Wangen sind gerötet vom Wein, sie ist schön, Leon beobachtet ihr Mienenspiel, ihren beweglichen Mund, die intensiven Gesten, den Tanz ihrer Finger und Hände beim Sprechen. Als sie das Zimtparfait aufgegessen haben, springt Janni plötzlich auf, sagt: Vielen Dank für das tolle Essen, ich habe morgen früh eine Probe, und läuft davon. Leon überfällt der entsetzliche Verdacht, dass er sie nie wieder sehen wird, er läuft ihr nach, holt sie an der nächsten Ampel ein, umarmt sie von hinten, sie dreht ihren Kopf zur Seite und nach oben wie ein Schwan, damit er sie küssen kann, er küsst sie auf den Hals und sagt: Schade, dabei wollte ich die Nacht mit dir verbringen.

Von Anfang an sind sie immer bei ihm, Janni vermeidet es, dass er in ihre Wohnung kommt, ohne je auszusprechen, dass sie es nicht will. Ihre Wohnung ist viel kleiner, nicht so schön gelegen, nicht so hell wie seine, die Möbel zusammengewürfelt,

ein durchgesessenes Ikeasofa mit ausgebleichtem, einstmals türkisfarbenem Bezug, ein Sessel aus den Fünfigern mit einem Riss in der Polsterung, eine Jugendstillampe mit kaputtem Schirm, an der Wand Warhols Marilyn und sonst nichts, Leon glaubt, dass es daran liegt. Ein einziges Mal übernachteten sie dort zusammen, Leon ist überwältigt vom Ausmaß der Unordnung, den riesigen Kleiderhaufen, Papierbergen, überhaupt der enormen Ansammlung von Materie, Haarspangen, Kisten mit Fotos, Batterien, Handtaschen, er ist nicht schockiert, es ekelt ihn nicht, er versteht nur nicht, wie so etwas entstehen kann. Vielleicht versteht er sie überhaupt nicht, denkt er, während er wachliegt in ihrem monströsen Bett und das Scheinwerferlicht der vorbeifahrenden Autos beobachtet, wie es in Streifen über die niedrige Decke und die leeren Wände wandert, manchmal hat er dieses Gefühl. Er kann nicht schlafen, geht ins Bad, nimmt wahllos ein paar Gegenstände in die Hand und legt sie wieder zurück, einen rotbraunen Lippenstift, den er oft an ihr gesehen hat, ihre Zahnbürste, den kleinen, schwarzen Taschenspiegel, den sie sonst immer bei sich trägt, ein geblühtes Schminktäschchen. Er sieht sich diese Sachen an, als könnten sie ihm etwas erklären, er weiß nicht, was. Es rührt ihn, sie in der Hand zu halten, plötzlich sehnt er sich nach ihrer Wärme, nach ihrem kleinen, sehnigen Körper. Als er wieder ins Bett geht, wird Janni wach und sie lieben sich, mit ihr zu schlafen ist für ihn immer noch ein Nachgeben gegenüber einem

Widerstand, ein Zögern im Fallen. Er spürt, wie dieser Widerstand langsam schwächer wird, ein verklingendes Echo von etwas, an das er sich nicht mehr erinnert.

Sie beginnen, sich öfter zu sehen, er nimmt Anteil an ihrer Arbeit, spricht mit ihr über Probleme mit Choreographen und Kollegen, sie sucht seinen Rat bei Entscheidungen, die sie treffen muss. Abends liegt sie auf seinem weißen Wittmann-Sofa und lässt sich von ihm massieren, Leon ist ein fantastischer Masseur, das weiß ich. Manchmal bittet sie ihn, ihr etwas vorzuspielen, dann nimmt er sein Cello, zieht die Vorhänge zur Seite und setzt sich ans Fenster. Sie möchte, dass er im Dunkeln spielt, und so hat er ein wenig Licht von draußen, die Straßenbeleuchtung fällt in einem Rechteck ins Zimmer, in diesem Rechteck sieht Janni das Griffbrett und einen Teil des glänzenden Korpus, Leons Hand, die mit dem Bogen immer und immer wieder die linke, obere Ecke des Rechtecks abschneidet. Er spielt kein bestimmtes Stück, nur einzelne Töne, die er aneinanderreihet wie Perlen auf eine Kette, es ist keine Improvisation, eher ein Suchen. Manchmal schläft sie ein, während er spielt, dann trägt er sie ins Schlafzimmer und legt sie ins Bett, in genau der Position, in der sie auf dem Sofa gelegen hat und mitsamt ihrer Kleider. Dann geht er zurück ins Wohnzimmer, macht das Licht an, setzt sich aufs Sofa und trinkt ein Glas Wein zur Beruhigung, für sie zu spielen erzeugt in ihm eine merkwürdige Anspannung, es macht ihn fahrig, nervös, auf eine Art, die er nicht kennt,

er hat das Gefühl, Dinge tun zu müssen, die er sonst nie tut, die nicht zu ihm passen. Einmal entdeckt er dabei Jannis Schlüsselbund und ihre Fahrzeugpapiere, die sie auf dem Sofa liegen gelassen haben muss. Er nimmt den Schlüsselbund in die Hand, lässt ihn von einer Hand in die andere fallen, als müsse er sein Gewicht bestimmen, die meisten Schlüssel kennt er, Wohnung, Haustor, Auto, Postkasten, die kleine Taschenlampe, er schaltet sie abwesend ein und wieder aus, dann legt er den Schlüsselbund auf den gläsernen Couchtisch und nimmt das schwarze Lederetui mit den Fahrzeugpapieren. Er hat sich noch nie ihren Führerschein angesehen, eigentlich ist er nicht neugierig, jetzt aber will er das Foto sehen, ihr Gesicht, nicht schlafend und zur Hälfte im Kissen vergraben, sondern wach und aufmerksam, vielleicht lächelnd. Das Foto ist mindestens fünf oder sechs Jahre alt, schätzt Leon, Janni wirkt sehr jung, sie ist ungeschminkt, sieht irgendwie gehetzt aus, sie schaut nicht in die Kamera, sondern zur Seite – nicht mit dem Kopf, nur mit den Augen – als wäre dort etwas, das sie fürchtet, zu versäumen. Die schwarzen Haare sind kurz geschnitten, ihr Hals ist lang, er betrachtet diesen Hals, den er liebt, er denkt an ihren ersten Kuss auf der nassen Straße im gelblichen Licht, dann wandert sein Blick nach unten, zu ihrer winzigen Unterschrift, ihrem Namen. Jannika Morton, steht hier, geboren am 22.6.1978 in Saint Cloud, Minnesota. Minnesota? Vor zwei Monaten haben sie ihren neunundzwanzigsten Geburtstag gefeiert, ein Jahr noch,

hatte sie gesagt, er hatte gefragt: ein Jahr noch und dann? aber es stimmt gar nicht, sie ist erst sechsundzwanzig, rechnet Leon, er versteht nichts. Er spürt, wie sein Gehirn zu arbeiten beginnt, er will das eigentlich nicht, fühlt sie sich nicht ernst genommen, macht sich deshalb älter, er ist vierunddreißig, macht sie das für ihn? Sie wollte mit ihm allein feiern, kennen alle anderen ihr wahres Alter, was ist das eigentlich, ihr wahres Alter, mein Gott, sei nicht so kleinlich, sagt er sich, hundertmal hat er sich das schon gesagt. Er sitzt immer noch da und starrt auf den Führerschein, er sollte ins Bett gehen, denkt er, die ganze Geschichte vergessen, sie einfach fragen, morgen. Aber er bleibt sitzen, starrt weiter den Führerschein an, er wartet darauf, dass die Zahlen sich verändern, dass das Denken aufhört, da ist ein weißer, leerer Raum in ihm, der sich in unglaublicher Geschwindigkeit füllt mit mehr oder weniger logischen Überlegungen und Theorien, Argumenten und Gegenargumenten, er will, dass das aufhört, aber er fürchtet auch die Stille, in der er neben der angezogenen Janni im Bett liegen wird, und das leise, bröselnde Geräusch seines Misstrauens in der Nacht.

Am nächsten Morgen findet ihn Janni auf dem Sofa schlafend, sie zieht die Augenbrauen hoch, ihr Schlüsselbund und ihre Fahrzeugpapiere liegen auf dem Couchtisch, sie weiß nicht mehr, wo sie sie gestern Abend hingelegt hat. Janni macht Kaffee, trinkt ihn stehend in der Küche und sieht dabei aus dem Fenster in den Garten, sie denkt

vielleicht, wie schön er ist in dem dunstigen Licht, es ist bewölkt und windstill, die kleine Laube mit den Heckenrosen, die Passionsblumen, Leons Garten, sie liebt ihn besonders für seinen Garten, als er in die Küche kommt. Leon ist unausgeschlafen, das verknitterte Hemd hängt ihm aus der Hose, er fühlt sich weich und ungeschützt. Er will Janni umarmen, sie ausziehen, er will sie nochmals ins Bett tragen und sie lieben, doch als Janni, wie immer schneller als er, ihm einen guten Morgen wünscht, ihn fragt, ob er auch Kaffee möchte, ob er gestern auf dem Sofa eingeschlafen ist, sagt er: Du bist sechsundzwanzig, er wollte es gar nicht sagen, dieser kleine Satz hatte offenbar die ganze Nacht über auf seiner Zunge eingerollt geschlafen, und als er den Mund aufgemacht hatte, war er herausgefallen. Janni wirft den Kopf herum, jetzt sieht sie genauso aus wie auf dem Foto, Leon ist verwirrt, aber es ist nur ein kurzer Moment, dann dreht sie sich von ihm weg, sie fragt: Seh ich so aus? mit einer fremden, dunklen Stimme, einem gewollt koketten Tonfall, Leon sagt: Ja, und nach einer kurzen Pause: Nein, ich weiß nicht, jetzt kann ich das nicht mehr beurteilen, es ist ja auch kein großer Unterschied. Janni gießt Kaffee in eine zweite Tasse, schneidet zwei Scheiben Brot ab und steckt sie in den Toaster, Leon sieht ihr dabei zu und weiß nicht, was er noch sagen soll. Janni bringt ihm seinen Kaffee, bleibt vor ihm stehen und sagt: Tja, ich dachte, einer wie du will vielleicht keine zehn Jahre jüngere Frau. Es sind nur acht, unterbricht er sie, er ist überrascht